

Halle'sche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition: Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Mittwoch 1. Mai 1895.

Berliner Bureau: Berlin C, Gröbnerstraße 8.

Telegramme.

Berlin, 1. Mai. Der „Vorwärts“ schreibt: Der Ausschuss der parlamentarischen Gesellschaften...

Magdeburg, 1. Mai. Die in den letzten Tagen in Bismarck und im Quecksilber der Saale niedergegangenen Regenfälle...

Leipzig, 1. Mai. Die Leipziger Volkspolizei, welche 2000 Arbeiter beschäftigt, beannte in letzter Nacht vollständig...

Berlin, 1. Mai. Die hiesige türkische Botschaft veranlaßt in den heutigen Blättern eine Note, in welcher die letzten Meldungen Berliner Blätter...

Berlin, 1. Mai. Die hiesige Handels- und Gewerbelammer beschworerte in ihrer gestrigen Sitzung, nachdem 25 Redner über die Gegenfrage...

Wien, 1. Mai. Die Untersuchung über die Katastrophe in Böhmen noch nicht beendigt...

London, 1. Mai. (Wollauktion.) Australische Wolle für 5 Prozent billiger, Capmolle nominal unverändert...

Wien, 1. Mai. Die Publikation des königlichen Dekrets betr. Auflösung der Kammer und Ausübung der Rekrutierung...

Madrid, 1. Mai. Wie dem „Heraldo“ aus Sevilla gemeldet wird, hat sich der Zustand des Herzogs von Orleans verschlimmert...

Frankfurt, 1. Mai. Die Amisnicbelegung Schuma-Lozow wird einem Konflikt mit dem Gendarmeriechef...

Petersburg, 1. Mai. Gestern 3 Uhr brach in der kaiserlichen Rechtsschule Feuer aus, welches sich rapide über Korridore...

Konstantinopel, 30. April. Die Meldung von der Entdeckung einer Verwundung zwecks allgemeiner Erhebung in Armenien...

Deutsches Reich.

Der Kaiser wird bis heute Abend gegen 8 Uhr in Schloß verweilen und dann die Rückreise nach dem Neuen Palais antreten...

* Fürst Bismarck's Rede an die Oberbürger. Eine glänzende Anerkennung der Bestrebungen der Landwirthe hat Fürst Bismarck in seiner Rede an die Oberbürger gegeben...

Wenn wir Landwirthe zusammenfassen, so werden wir mit der Zeit auch erreichen, daß wir als die erhabenen Kinder des Landes und des Volkes anerkannt und beachtet werden...

Die Politik der Handelsverträge genaue von dem entgegengelegten Gesichtspunkte aus, sie fummerte sich nicht um die Zahlungsfähigkeit der Bauern, sie suchte Industrieexport...

* Der „Post.“ wird aus Frankfurt a. M. gemeldet, daß Minister v. Müller einen ihm zurechnenden Berliner Schriftsteller bezüglich der Gerichte, daß diese (des Ministers) Stellung...

* Major von Wissmann ist zum Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika ernannt. Diese Ernennung, welche die lange schwebende Frage nun zur allgemeinen Befriedigung...

* Die verbindlichen Regierungen werden, unserem Vernehmen nach sich Anträgen gegenüber, welche höhere Einnahmen aus dem Tabak auf einer anderen Grundlage, als die in der Tabakfabrikationsverordnung...

* Wenn verlangt wird, die Vorgänge in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung zu einer Haupt- und Staatsaktion aufzuheben, legt man ihnen eine Bedeutung bei, welche sie nicht verdienen...

Die diplomatische Korrespondenz meldet aus Petersburg: Die diplomatische Note an Japan betreffs der russischen Forderung ist in entscheidender Zone geblieben...

die Stadtverordnetenversammlung des kleinsten Städtchens einmal ihre Beschlüsse überfordert.

* Oberbürgermeister Jelle ist, wie die Volkszeitung mittheilt, vom Oberpräsidenten Althaus aufgesordert worden, Auskunft zu geben, was der Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Langens gegen die Ausführung des Beschlusses betr. die Petition an den Reichstag...

* Der Reichstag ist seit seinem Wiedereröffnungstermin fast täglich ein einziges Mal beschlußfähig gewesen. Würde bei irgend einer Abstimmung aus irgend welchen Gründen die Beschlußfähigkeit bezweifelt worden sein, so hätten die wenigen Anwesenden für den betreffenden Tag richtig zum Austritt gehen können...

* Gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Böckel wurde wegen eines Gedichtes in dem sich ihm verantheiligt zeigten, „Deutschen Volkstanz“ die Anklage auf Grund von § 130 des Strafgesetzbuches (Aufreizung zu Unruhmächtigkeiten) erhoben.

Italienisches.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der aus dem gestrigen Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ über die ostasiatische Frage...

Was ausgesagt unterrichtet Seine ersehen wir bei London: Man ist in Washington und Tokio sehr genau darüber unterrichtet, daß die sinesische Regierung...

Die Regierung der Vereinigten Staaten soll den Mächten die Mittheilung gemacht haben, es sei ihre unabhängige Politik, keine Einseitigkeit einzunehmen...

Die „Times“ melden aus Kobe: Der russische und der deutsche Gesandte haben sich gestern von Tokio nach Kobe begeben, wie man glaubt, beabsichtigt eine Besprechung mit dem Premierminister und dem Minister des Auswärtigen...

Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Petersburg: Die diplomatische Note an Japan betreffs der russischen Forderung ist in entscheidender Zone geblieben...

Paris, 1. Mai. Der „Neuport-Herald“ meldet aus Petersburg, daß der Kaiser die japanische Regierung sich weigere, Ausland, Deutschland und Frankreich Genehmigung zu geben, würden binnen Kurzem sämtliche japanische Häfen blockiert werden.

Interiores und Dingenmittel.
 * Leipzig, 20. April. Kupfer per 100 Kilogramm netto — 100 Mark. Zinn — 100 Mark.
 * Hamburg, 20. April. Kupfer per 100 Kilogramm netto — 100 Mark. Zinn — 100 Mark.
 * Berlin, 20. April. Kupfer per 100 Kilogramm netto — 100 Mark. Zinn — 100 Mark.

Getreide.
 * Berlin, 20. April. Weizen (rot) per 100 Kilogramm netto — 100 Mark. Weizen (weiß) per 100 Kilogramm netto — 100 Mark.
 * Hamburg, 20. April. Weizen (rot) per 100 Kilogramm netto — 100 Mark. Weizen (weiß) per 100 Kilogramm netto — 100 Mark.

Währungen.
 * Berlin, 20. April. Wechselkurs London per 100 Mark — 100 Mark. Wechselkurs Paris per 100 Mark — 100 Mark.
 * Hamburg, 20. April. Wechselkurs London per 100 Mark — 100 Mark. Wechselkurs Paris per 100 Mark — 100 Mark.

Cournotierungen
 der Berliner Börse vom 20. April.
 (Ergebnisse der Course.)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Preuss. 4 1/2% 40 St. 1872	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1875	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1880	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1885	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1890	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1895	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1900	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1905	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1910	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1915	145.00
Preuss. 4 1/2% 40 St. 1920	145.00

Bank- und Wechselkurse.

Bank für Sozialwesen	100.00
Deutsche Bank	100.00
Commerzbank	100.00
Disconto-Bank	100.00
Handelsbank	100.00
Postbank	100.00
Reichsbank	100.00
Sparkasse	100.00
Volksbank	100.00
Werkbank	100.00
Zentralbank	100.00

Staat- und Provinzialpapiere.

Preuss. Staatsanleihe 1872	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1875	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1880	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1885	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1890	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1895	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1900	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1905	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1910	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1915	100.00
Preuss. Staatsanleihe 1920	100.00

Städtische und Provinzialpapiere.

Berlin Stadtanleihe 1872	100.00
Berlin Stadtanleihe 1875	100.00
Berlin Stadtanleihe 1880	100.00
Berlin Stadtanleihe 1885	100.00
Berlin Stadtanleihe 1890	100.00
Berlin Stadtanleihe 1895	100.00
Berlin Stadtanleihe 1900	100.00
Berlin Stadtanleihe 1905	100.00
Berlin Stadtanleihe 1910	100.00
Berlin Stadtanleihe 1915	100.00
Berlin Stadtanleihe 1920	100.00

Zur Kinder-Ernährung,
 als Ersatz für Muttermilch und Ammen;
sterilisiert, hygienisch, fettreich.
 Rittergut Köstritz in Thür. Verkaufsstellen gesucht.
 Sterilisations-Anstalt.
Conlaute
 Fabrikate von den Billigsten bis zu den feinsten.
Otto Giseke, Halle a. S., Gr. Steinstr. 83.
 Bestehtes und größtes Fahrrad- und Fahrradmaschinen-Geschäft am Plage.

Für Hausfrauen!
 Annahme aller Wollstoffe nach Art eigener Lieferung von Kleider-, Unterrock- und Mantelstoffen, Damenhüten, Burkins, Strickstoffe, Portieren, Schals und Teppichdecken in den neuesten Modellen zu billigen Preisen durch
R. Eichmann, Wallenstr. a. 9,
 leistungsfähige Firma.
 Annahmestelle und Musterlager für Halle a. S. bei R. Heins, früher S. 21 a u. R. Meißner, 47 und Frau L. Querfurth, Sandwichestr. 21. [316]

Für Lungenkranke!
Dr. Brehmers Heilanstalt, Goeberisdorf, Schlesien.
 Besondere Erfolge. Aufnahmestelle. Chefarzt Dr. A. C. Hermann, Schüler Brochmer's. Multivirtueller Spezialist durch die Verwaltung. [329]

Der Bazar des Vereins zur Erhaltung von Freibetten für arme Kranke
 wird Montag, den 6. und Dienstag, den 7. Mai von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr in dem durch die Güte des Herrn **Alexander Stettner** zur Verfügung gestellten großen Saal des Hotels zur „Stadt Hamburg“ stattfinden. Auf Kosten des Vereins wurden im vergangenen Jahre 432 Kranke an 2450 Pfingsttagen in den Sälen „Annenstraße“ durch den Diakonissenverein und mehrere Vereine Altmittel versorgt. — Von dem 22 Kranken liegen viele an schweren Krankheiten; Operationen, Heilungen u. dergl. mühen vollzogen werden und bei Nervenleiden, Typhus, Diphtheritis, Scharlach, Influenza u. A. vor langwierige Pflege erforderlich. Die meisten Patienten konnten völlig hergestellt oder doch wesentlich gebessert die Heimfahrt verlassen und zu den Angehörigen, zu Arbeit und Beruf zurückgehen. Glad, nur es dem Verein vermag, zu einer Zeit, wo das Defizit noch beträchtlich oder gar nicht zu bekommen war, für 100 M. davon durch freiwillige Vermittlung des Herrn Professor Dr. Dehning dem Diakonissenverein zur Verfügung zu stellen und sind damit glänzende Erfolge erzielt worden. Entschieden sind für Gründung von Freibetten in der benachbarten hier zu errichtenden „Kinder-Heil- und Pflegeanstalt“ in den Sälen „Annenstraße“ 40 Betten zu errichten, die ersten 20 werden nicht gekostet werden und nur dürfen wohl sagen, daß Gottes Segen reichlich auf unsern Werke ruht. Aber unsere Mittel sind auch wieder erschöpft und es gilt rüftig weiterzuarbeiten, wollen wir den Anforderungen, die sich von Jahr zu Jahr steigern, gerecht werden. Darum wenden wir und an Alle, die gern dazu mitwirken wollen, daß Kranke gehoben, Mund geöffnet, Arbeit unterrichtet werden, mit der dringenden Bitte, durch Einfüsse auf den besorgenden Bazar unsere Zwecke gütlich zu fördern.
Der Vorstand.
 Frau Wälsmann, Johanna v. Saitenborn, Emma Weisbe.

Sanatorium Marienbad bei Goslar a. Harz.
 Wasserkuren, Electricität, Massage, Gymnastik-, Terrain- und Diätkuren, Suggestionstherapie, Entziehungskuren. Pensionspreis 5—10 Mk. pro Tag.
San-Rath Dr. F. Servaes und Dr. med. C. Servaes.

Stettiner Pferde-Lotterie
 Ziehung unwiderruflich am 14. Mai 1895.
18 Equipagen mit 200 hochedlen Reit- und Wagenpferden.
 Lose zu nur 1 Mark, auf 10 Lose ein Freilos (Porto und Gewinnste 20 Pfg. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken das General-Debit.
Carl Heintze, Berlin W., Hotel Royal
 Unter den Linden 3.
 Lose versende ich auf Wunsch auch unter Nachnahme. [5373]

Treibriemen
 aus nur bestem feinen Leder, selbstgefertigt, auch als Lager bis 150 mm Breite, desgl. f. Nahrungsmittel, Nierenverb. u. vgl. Reparaturen prompt u. billig.
R. Donner, Sattlermeister, 5368/5 Halle, Sandwichestr. 18.

Crémestärke, Crémefarbe
 empfohlen
E. Walther's Nachf., Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.

Quilliarinde (Seltensaprinde) Gallsäfte
 halten bestens empfohlen
E. Walther's Nachf., Moritzwinger 1 u. Steinweg 26.

Garantirt reinen
Bienen- u. Honig
 in Waben a. Bund 1 Mark 25 Pfennige, Schmelz Honig a. Bund 1 Mark in kleinen und großen Blöcken offered
Hittiger Köstritz
 in Erfurt. [5254]

Ein Wink für Ladnerinnen. Einem gar günstigen Kaufmann macht die Verkäuferin, wenn sie durch ihre Erhaltung oder durch ihren Reiz den Verkauf fördert, aber kein Verdacht der Wucherung durch ihren schönen weissen Hände unwillkürlich diese frische Verwunderung erregt. Jedermann ist gern von ihnen bedient. Zur Erreichung einer schönen glatten Haut, eines feinen und klaren Teints ist hiermit den Verkäuferinnen, als ein sicher bewährtes unerschöpfliches Mittel, die ausgesuchte **Wahl-Seife** empfohlen, und zwar um so mehr, als sie nicht allein eine der besten Seifen, die existieren, sondern auch mit der dringenden Bitte, durch Einfüsse auf den besorgenden Bazar unsere Zwecke gütlich zu fördern.
Der Vorstand.
 Frau Wälsmann, Johanna v. Saitenborn, Emma Weisbe.



[Nachdruck verboten.]

Der Lüge Saat.

[81] Roman von C. von Wald-Zedtwitz.

Sternfeld's empfangen ihre Gäste in liebenswürdiger, herzgewinnender Weise, so daß sich Beide schnell heimisch fühlten. Dieses Mal gestaltete es der Zufall, daß Melitta sich hauptsächlich mit Herrn von Sternfeld und Abda mit Malten unterhielt. Während die Letzteren sich über ernste Fragen der Zeit besprachen, plauderte Melitta mit einem Anfluge von kindlicher Naivität über hiesige Menschen und ihr Leben in Kronenberg.

„Sie glauben nicht, Herr von Sternfeld, welche Pflichten mir obliegen, da sind die Kinder, die Armen, welche bedacht sein wollen, und ich muß ernst, grausam ernst sein.“

„Und dieses ernste Gewand paßt Ihnen schlecht, nicht wahr, gnädige Frau?“

„Haben Sie mich erkannt? ach ja, es drückt oft in allen Nähten. Reiten, tanzen, das war meine Lust und jetzt —“ sie sah ihn lächelnd an. „Sie müssen ein wenig für mich sorgen, Herr von Sternfeld. Bewegen Sie meinen Mann, daß er mir die Zügel ein wenig looser läßt. Bitte, bitte.“

„Ei, ei, also zu einem Komplott wollen Sie mich verführen?“

„Bist, bist, Herr von Sternfeld, nicht so laut, mein Mann darf es nicht hören“, dabei senkte sie die Augen, um sie dann desto voller wieder auf dem Major ruhen zu lassen.

Abda bemerkte, wie Melitta mit Lüge kokettirte, aber es stand ihr gut, diese Koketterie schien wirklich eine unbewußt natürliche zu sein, es war sehr begreiflich, daß sich Lüge davon angezogen fühlte.

Nun legte Frau Malten den Zeigefinger auf den Mund und sah zu Otto hinüber. „Haßt Du etwas gehört, Männen, nein? Nun dann desto besser. Du glaubst gar nicht, was der Herr Major für weltliche Ansichten hat, vor dem mußt Du dich behüten.“

„Dahaha“, lachte Lüge. „Nun gnädige Frau, ich beuge mich mit Freuden und nehme Alles geduldig auf mich.“

„Gnädige Frau, was Sie für einen liebenswürdigen Mann besitzen“, wandte sie sich jetzt an Abda.

„Dieses Kompliment muß ich Ihnen voll zurückgeben“, erwiderte Frau von Sternfeld.

„Sie sind partiell, solch alte Freundschaft läßt die Fehler leicht übersehen! Nicht wahr, Otto? — Sei mal offen und ehrlich, Du haßt auch Deine Fehler. Die gnädige Frau kennt sie nur nicht.“

In diesem Augenblicke ergriff Abda ein Buch, welches vor ihr auf dem Tische lag, um es Malten zu zeigen, dabei das Handgelenk von dem Nermel entblößend. Melitta, die unwillkürlich ihren Bewegungen gefolgt war, bemerkte den schlichten Reif, welchen Frau von Sternfeld trug, und fühlte, daß auch Malten denselben sah und vielleicht dabei den gleichen Gedanken hegte, wie sie, daß er für eine so elegante Dame merkwürdig einfach war.

Die Unterhaltung plätscherte weiter und Melitta entwickelte dabei in dem Jomohl, was sie sagte, als auch in der Art, wie sie ihren Gedanken Ausdruck gab, eine allerliebste Drolerie, welche den Major und Abda entzückte. Auch Malten schaute erfreut auf seine Frau, deren Amuth ihn lange nicht so gefesselt hatte, wie heute; dabei sah sie bildhübsch aus, kokettirte in der zartesten Weise bald mit Lüge, bald mit ihrem Gatten, warf dann wieder Abda einen gewinnenden Blick zu, so daß Sternfeld's, als sich die Predigerfamilie entfernt hatte, sich beiderseitig versicherten, daß Melitta ein ganz allerliebtes Geschöpf, wenn auch gerade keine Pastorenfrau sei.

Zu ihrer wahrhaften Beruhigung gewann Abda die Ueberzeugung, daß Otto doch wohl glücklicher sei, wie es ihr im ersten Augenblicke erschienen hatte.

„Vielleicht eine kleine, vorübergehende Mißstimmung zwischen

den Ehegatten“, dachte Abda, „wie sie wohl vorkommt“, dabei durchzog sie etwas Freudiges, daß sich solche in ihrer Ehe noch nicht geltend gemacht hatte.

Es wäre wunderbar gewesen, hätte Melitta nicht gefühlt, welchen Eindruck sie hinterließ, und sofort stieg ihr der Gedanke auf, denselben zu benutzen, um den Verkehr mit Sternfeld's recht rege zu gestalten. Ihr innigster Wunsch, eine möglichst günstige Stellung in der Gesellschaft zu erhalten, konnte dadurch nur gefördert werden, und so wußte sie es denn durch Bitten und Schmolten bei ihrem Manne durchzusetzen, daß er wirklich schon in den nächsten Tagen eine Einladung an sie ergehen ließ.

Es war die erste, welche der Major und seine Gattin erhielten, und gerade das erfüllte Frau Malten mit einer gewissen Genugthuung.

„Gins bitte ich Dich, liebes Herz“, sagte Otto, als die Vorbereitungen zu der Gesellschaft getroffen wurden, „laß uns Alles so einfach als möglich machen, das Gegentheil würde nicht zu unseren Verhältnissen passen und nur dazu beitragen, einen ungünstigen Eindruck hervorzubringen.“

„Hältst Du mich einer Taktlosigkeit für fähig?“ fragte Melitta gekränkt.

Obgleich Otto diese Frage verneinte, so fühlte sie dennoch, daß er im Herzen doch nicht ganz davon überzeugt war, aber sie ging, um ihm die Laune nicht zu verderben, nicht weiter darauf ein.

Melitta konnte sich den kleinen Triumph nicht ver sagen, den Lieutenant Niemann mit seiner Frau dazu einzuladen. Schon am Tage vorher hatte sie ihren Mann zu einem Spaziergange aufgefordert, und fröhlich wie ein Kind pflückte sie von den Heden und Sträuchern herblich gefärbte Blätter, schwarze, rote und weiße Beeren, die willigen Fruchtholzen der Waldrebe, um damit die Tafel und die Wagen zu schmücken.

Zufällig waren Sternfeld's ihr dabei begegnet.

„Ei, ei, das ist Waldsirevel, meine Gnädigste“, drohte der Major. „Damit ich aber nicht gezwungen bin, Sie bei der königlichen Forstverwaltung zu benutziren, so werde ich mich mit Ihnen am Raube theiligen.“

Beide kletterten nun an den Hängen empor. Melitta, leicht wie eine Gemse, Lüge, nicht minder und er hätte blind sein müssen, hätte er nicht die anmuthigen Bewegungen der jungen Frau, ihre rofigen Wangen, das Blitzen ihrer Augen bemerken wollen.

„Wirklich, ein reizendes Geschöpf“, bemerkte er, als er wieder mit Abda allein weiter ging.

Abda fand zwar, daß es sich für einen Mann in Lüge's Stellung nicht recht passe, galant wie ein junger Lieutenant zu sein, sie sagte aber nichts und stimmte ihm leichtthin bei.

„Ein reizender Mensch, jung und schneidig wie ein Fährriß“, äußerte sich Melitta ihrem Manne gegenüber über Sternfeld. „Es ist zu nett, daß wir gerade mit diesen Leuten in so angenehme Beziehung gekommen sind.“

„Ganz recht“, bemerkte der Prediger, „aber, mein gutes Kind, eine junge Frau darf ihr Wohlgefallen an einem Herrn nicht so unumwunden zum Ausdruck bringen, wie Du es thust.“ Melitta blieb stehen und lachte silberhell in den Herbstkräusen hinein.

„Nun, Dir gegenüber kann ich so etwas doch sagen.“ „Deinem Manne kannst Du es wohl sagen, aber ich fürchte, daß Dich Deine Lebhaftigkeit hinreißt, auch Andern gegenüber in dieser Beziehung nicht vorsichtig genug zu sein.“

„Lächerlich! Otto, Du hast Anlage zur Eifersucht.“ Der Pfarrer lachte.

Melitta suchte spät das Lager auf, ihre Nerven waren in Erregung, sie wollte morgen Ehre einlegen, da ging ihr Wanderlei durch den Kopf und sie empfand es bitter, daß ihre Mittel so beschränkte waren und sie sich die Ausgaben peinlich überlegen mußte. Einen Offizier hätte sie heirathen sollen,

selbstverständlich einen wohlhabenden und dabei dachte sie unwillkürlich an Herrn von Sternfeld. Deutlich sah sie seine geschmeidige Gestalt, sein leichtlebigen Wesen sprach sie an, gerade diese Plauderei über nichts, wie er sie zu führen verstand, diese seine, versteckte Courmacherei, war nach ihrem Geschmack. Mit solchen Leuten hatte sie früher ausschließlich verkehrt, wie war sie nun gerade darauf gekommen, einen ernsten, gelehrten Prediger zu heirathen?

Ihre Gedanken wurden unterbrochen, das jüngste Kind weinte, da sich aber Malten im Bett aufrichtete und es beschigte, so hatte sie keinen Grund, sich zu rühren. Nun war alles wieder still, nur das Nachtsicht knisterte ein wenig und ihr Denken knüpte wieder da an, wo sie vorher das Weinen des Kleinen unterbrochen hatte. Langsam stellte sich der Halbschlummer ein, zwischen Wachen und Träumen gedachte sie der Zeit, wo Otto um sie geworben hatte: Arm, die verwöhnte Tochter eines bankrotteten Gutsbesizers, hatte sie es damals für eine Wohlthat ansehen müssen, daß sie ein Prediger, der immerhin eine auskömmliche Stelle inne hatte, um ihre Hand bat. Aber gerade, daß sie die Werbung ihres Gatten als Wohlthat empfinden mußte, das empörte sie und brachte sie gegen denselben auf.

Das Heer der Verehrer aus vornehmerm Stande, welches ihr gehuldigt hatte, zog an ihrem geistigen Auge vorüber und, wunderbar, jeder Einzelne trug Sternfelds Züge und mit seinem Bilde im Gemüth schlief sie endlich vollständig ein.

Gegen ihre Gewohnheit stand sie am nächsten Morgen viel früher als ihr Gatte auf und entwickelte während des Tages eine Thätigkeit, welche ihr sonst fremd gewesen war. Malten bemerkte es, theils freute er sich darüber, theils aber empfand er es schmerzlich, denn er erahnte daraus, daß Melitta fleißig sein konnte, wenn sie nur wollte. Warum aber wollte sie es nicht immer? Sagte ihr nicht ihr Pflichtgefühl, daß ihr Mann und ihre Kinder gerechten Anspruch darauf hatten? War es nicht

heute nur die Sucht, zu glänzen, welche ihre Hände so in Thätigkeit setzte und ihr Auge schärfte?

Der Abend brach an. Das Pastorenhaus hatte ein ganz anderes Gesicht bekommen: Sauberkeit, Behaglichkeit herrschte, alle Zimmer, die Tafel prangten im Schmuck der herblichen Sträuße, und als die wenigen Gäste sich versammelten, trat ihnen Melitta als freundliche Hausfrau entgegen.

Sie war wie umgewandelt. Das Abendessen war einfach, gut zubereitet und fern von jeder üppigen Uebertreibung. Das wirkte wohlthuenend auf die Gäste, selbst Frau Niemann war nicht im Stande, etwas zu entdecken, was ihrem spizen Zünglein Stoff zu ironischen Bemerkungen gegeben hätte, obgleich sie innerlich entrüstet war, daß ihr Malten's Sternfeld's zuerst weggeschnappt hatten.

Auf Frau von Sternfeld's Wunsch erschienen die zwei ältesten Kinder. Sie sahen in ihren neuen Anzügen allerliebste aus und Abda konnte nicht umhin, sie im aufwallenden Gefühle herzlich zu küssen, was Melitta ganz eigenthümlich berührte.

„Wie sie Ihnen ähnlich sehen, lieber Malten,“ sagte sie, die Kleinen lange betrachtend, „ich entfinne mich, daß Ihre gute Mutter von Ihnen ein Bild besaß, welches Sie in diesem Alter darstellte.“

„Sie kannten sich schon früher?“ fragte jetzt Frau Niemann erstaunt, mit einem eigenthümlichen Blicke Melitta streifend.

Warum hatte sie ihr das verschwiegen, sie wußte es doch neulich gewiß eben so gut wie heut? Das mußte einen besondern Grund haben. Gelegentlich wollte sie die Frau Pastorin einmal daraufhin anreden. Melitta verstand diesen Blick von Frau Niemann wohl und versuchte das Gespräch abzuleiten, was ihr jedoch nicht gelingen wollte, weil Letztere mit einer gewissen Beharrlichkeit immer wieder darauf zurückkam, bis sie endlich von Abda erfuhr, daß diese und Malten Jugendgepielen waren.

(Fortsetzung folgt.)

Kloster Memleben in Thüringen.

Die goldene Aue, jener reich gesegnete Landstrich Thüringens, welchem schon Graf Botho von Stolberg, als er 1493 von einer Wallfahrt nach Jerusalem glücklich zurückkehrte, vor dem gelobten Lande den Vorzug gab, zeichnet sich nicht nur durch eine seltene Fruchtbarkeit und Anmuth aus, sondern verdient auch wegen des großen Reichthums an historischen Erinnerungen unsere Aufmerksamkeit. Schon in früher Vorzeit wurde hier eine Reihe von Klöstern gestiftet, die bald weithin eine segensreiche Wirksamkeit entfalteten und zum Theil noch jetzt wohlthätigen Zwecken dienen. In kurzer Entfernung von einander liegen die drei Klöster Donndorf, Kospelen und Memleben, ein jedes ausgezeichnet durch den Reiz einer herrlichen, eigenthümlichen Lage, sowie durch eine reiche Geschichte.

Memleben lehnt sich an den Fuß des hohen, durch seine Fernsicht bekannten Urasberges. Ergiebige Fruchtfelder, üppige Wiesen, dicht bewaldete Berggründen umgeben den freundlichen Ort von allen Seiten. Die in vielfachen Windungen vorüberströmende Unstrut, welche oft im Frühjahr weite das reiche Thal in einen großen See verwandelt, das nahe Bergschloß Wendelstein, die zahlreichen Dörfer, die überall dem Auge begegnen, machen die Landschaft zu einem überaus anziehenden Gemälde. Gegen Osten scheint sich das Thal gänzlich zu schließen. Die Unstrut verschwindet in einer engen Schlucht, die Steinlebe genannt, wo sie, von hohen, schroffen Felsenklippen eingeschlossen, kaum Raum findet, um ihre beengten Gewässer der Saale zuzuführen. In früher Vorzeit, als die goldene Aue noch einen großen Landsee bildete, mag sich der Fluß erst nach und nach durch diesen Engpaß einen Weg erzwingen haben, so daß das trocken gelegte Thal nun zum Anbau fähig wurde.

Verfolgen wir nun an der Hand der Geschichte die Schicksale dieser merkwürdigen Ruine, die das Andenken so vieler bedeutender Ereignisse erwecken.

Vor länger als tausend Jahren wird Memleben schon genannt. In dem Brevarium des heiligen Lullus, des verdienstvollen Schülers des heiligen Bonifacius und des Stifters der Abtei Hersfeld, wird zuerst der Ort „Mimelebe“ angeführt. Dieser Name wird von den alten Geschichtschreibern auf die verschiedenste Weise geschrieben, — es lassen sich mehr als fünfzig Schreibarten aufzählen — ein Zeichen, wie häufig sich hierher die Aufmerksamkeit der älteren Geschichtschreiber richtete. Der Ort und die umliegende Gegend waren sehr früh im Besitz der sächsischen Herzöge. Die Boreltern Heinrich I., sein Vater,

Otto der Erlauchte und sein Großvater Rudolph, Herzöge zu Sachsen, besaßen hier einen Hof, der später unter König Heinrich und seinen Nachfolgern in den Urkunden oft als ein königlicher Hof, curtis regia — auch castellum, weil er durch Mauern und Gräben geschützt war — erwähnt wird. Die Annehmlichkeit der Gegend, der Reichthum an Wild, die häufigen Ueberflchwemmungen der Unstrut, welche zahlreiches und seltenes Geflügel herbeiführten, die günstige Lage in der Nähe der oft bedrohten östlichen Grenzen, dies Alles trug zweifelsohne viel dazu bei, den Platz zu einem Lieblingsaufenthalt der Fürsten zu machen. Unstreitig wurde auch schon frühzeitig eine Kirche hier erbaut, um die frommen Uebungen der Religion nicht zu veräumen.

König Heinrich I., der diese Gegenden so sehr liebte, vollendete hier seine irdische Laufbahn. Um uns dieses wichtige Ereigniß lebendiger zu vergegenwärtigen, versehen wir uns in den Sommer des Jahres 936 und vernehmen, was uns die Lebensbeschreibung der Königin Mathilde, der Gemahlin Heinrichs, berichtet, die um das Jahr 1010 auf Befehl des Kaisers Heinrich II. verfaßt worden ist.

Im Frühling 936 ging der König nach dem bei Elbingerode im Harz gelegenen Botfeld, wo er sehr oft zu jagen pflegte. Nach wenigen Tagen wurde er hier von einer Krankheit befallen und litt an mächtigen Fieberanfällen. Als die Schwäche etwas nachgelassen hatte, richtete er seinen Weg nach Erfurt; dorthin hatte er alle Fürsten des Reiches zusammenberufen, um sich mit ihnen zu berathen, welchen sie von seinen Söhnen zum Besitz des königlichen Stuhles erwählen wollten. Als er dies geordnet hatte, begab er sich nach Memleben, nur von Wenigen begleitet. Hier erneuerte sich seine Schwäche, und bald darauf folgte der Todeskampf. Als er merkte, daß die Auflösung seines Körpers nahe war, rief er die Königin zu sich, und nachdem er Vieles mit ihr im Geheimen gesprochen hatte, schloß er zuletzt seine Rede mit diesen Worten: „O Du, die Du Uns immer die getreueste und mit Recht geliebteste Gattin warst, Wir danken dem Herrn Christus, daß Wir Dich lebend züclassen! Denn niemals hat wohl Jemand eine Gattin von festerer Treue und erprobter Güte zur Ehe erkoren. Daher empfangen nun den Dank, daß Du Uns, wenn Wir erjünet waren, angelegentlichst befähigtest und in allen Dingen Uns nützlichen Rath ertheiltest. Dst hast Du Uns von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit zurückgerufen und ewig ermahnt, den von der Gewalt Unterdrückten Erbarmen zu beweisen. Jetzt empfehlen Wir Dich und Unsere Sache dem allmächtigen Gott in dem Gebet der Auserwählten Gottes, zugleich aber auch Unsere Seele, die den

Körper zu verlassen eilt.“ Als der König dies gesprochen hatte und die Königin ihm Dank gesagt hatte, empfahl sie sich und das Ihrige Gott und trat dann, von Schmerz erfüllt, in die Kirche ein. Inzwischen entfloh die Seele des Königs, und als die Königin aus den Klagen des Volkes merkte, daß der erlauchte Gatte das Zeitliche gesegnet hatte, warf sie sich im Gebet nieder und empfahl seine Seele der Gnade Christi.

Hierauf erhob sie sich und fragte, ob Jemand da wäre, der bis jetzt gefastet habe, damit er für die Seele ihres Herrn eine Messe fänge. Als dies der Presbyter Adeldac hörte, sagte er: „Herrin, noch habe ich nichts genossen!“ Die Königin hatte einst zwei mit bewundernswerther Kunst verfertigte Armspangen angelegt, die so fest an die Arme schlossen, daß sie ohne die Hilfe des Goldschmieds nicht abgenommen werden konnten. Diese berührte sie jetzt vorichtig mit den Fingern, löst sie schnell ab und sprach so zu dem Presbyter: „Nimm für Dich dieses Gold und singe eine Seelenmesse.“ So lange die Herrin nachher noch lebte, so lange bewies sie dem Presbyter große Gunst und vergaß es nie, daß er die erste Messe für die Seele König Heinrichs gesungen hatte, ja, sie verlangte für ihn wegen dieser That die bischöfliche Würde bei ihrem Sohne Otto I. Als nun die Seelenmesse vollendet war, trat die Königin wieder in das Schlafgemach, wo der entseelte Körper lag, und fand ihre Söhne hier, die reichlich Thränen vergossen, und zugleich mit ihnen die Führer des Heeres. Thränen stürzten über ihre Wangen, als sie dies sah, und schluchzend sank sie zu den Füßen des Todten nieder. Aber Gott verließ ihr eine große Gnade und eine lebenswerthe Fassung, so daß sie ihn nicht durch Ungehorsam beleidigte und doch den Tod des Königs würdig betrauerte. Hierauf wandte sie sich zu ihren Söhnen, die sie zu sich hatte rufen lassen und sprach: „Theure Söhne, prägt meine Worte fest in Euer Herzen ein: Fürchtet Gott und ehret ihn stets und in allen Dingen, denn er hat die Macht, solches zu thun. Darum wird er mit Recht Herr und König genannt, der eine solche Macht ausübt über Arme und Reiche. Deshalb laßet ab vom Kampfe um vergängliche Hoheit, denn ein solches Ende nimmt aller irdische Ruhm! Glückselig der, der sich stets das Ewige zu erwerben sucht. Und darüber betrübe sich Euer Herz nicht, wenn Einer von Euch über den Anderen gestellt wird, und behaltet es im Gedächtniß, was im Evangelio, dem Worte der Wahrheit, gesagt wird: Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöht werden!“ — Als hierauf Alles, was zum Leichenbegängniß nöthig war, nach dem Gebrauche angeordnet war, wurde der Leichnam unter großen Ehren nach Quedlinburg gebracht, wo er zu ruhen verordnet hatte, und hier wurde er feierlichst in dem Grabmal beigelegt.

Auch Heinrichs ruhmvollen Sohn, Otto den Großen, finden wir oft in Memleben, obwohl er sich häufig Jahre lang in Italien aufhielt, und seine Regierung ihn fortwährend von einem Ende Deutschlands zum andern führte. Es mag ihm wohl in diesem stillen Thale, das so viel Erinnerungen an die harmlosen Zeiten der Jugend und an die geliebten Voreltern darbot, besser zu Muth gewesen sein, als wenn ihn die Reize Italiens oder der Glanz der Fürsterversammlungen umgaben. Was er wohl in der Stille gewünscht hatte, daß da, wo der Vater abgerufen wurde, auch er seine letzten Tage zubringen möchte, traf ein, und ebenso schnell und unerwartet, als bei seinem Vater. Im Herbst des Jahres 972 kehrte der Kaiser aus Italien zurück und eilte bald nach seiner geliebten Stadt Magdeburg, deren Gedeihen er durch reiche Schenkungen sicherte. Dann zog er nach Quedlinburg, um an der Grabstätte seines Vaters die Opfer des kindlichen Dankes darzubringen und mannigfachen Pflichten seines kaiserlichen Amtes zu genügen. Hatten schon an der Gruft des vollendeten Vaters seine Augen sich mit Thränen gefüllt, so traf ihn hier am 1. April ein neuer Schmerz, als sein treuer Freund, der Herzog Hermann Billing von Sachsen, ganz unerwartet starb. Viel verlor er in ihm, denn er hatte stets sich treu zu ihm gehalten und mit Muth und Klugheit die oft bedrohten sächsischen Grenzen geschützt. Düstere Ahnungen durchzogen die Seele des tieferschütterten Kaisers; er fühlte es, daß auch er bald sterben werde. Bebeugt entließ er die Versammlung der Fürsten und zog nach Merseburg, wohin ihn ein Gelübde rief, welches er am heißen Tage auf dem Leichfelde dem heiligen Lorenz gethan hatte. Von hier begab er sich nach Memleben. Witichind erzählt die letzten Lebenstage Ottos des Großen also:

„Der Kaiser wollte das Osterfest in Quedlinburg feiern. Eine große Menge verschiedener Völker strömte hier zusammen und mit großer Freude wurde die Versöhnung des Vaters mit dem Sohne gefeiert. Er verweilte hier nicht länger als sieben-

zehn Tage und reiste dann fort, um das Himmelfahrtsfest in Merseburg zu begehen. Mit Betrübniß sah er diese Gegenden wieder, wegen des Dahinscheidens des trefflichen Mannes, des Herzogs Hermann, der sich durch Klugheit und Gerechtigkeit und große Wachsamkeit in Frieden und Krieg bei allen nach ihm lebenden Sterblichen ein dauerndes Gedächtniß gestiftet hat. Nachdem er die afrikanischen Gesandten, welche mit königlichen Ehren und Geschenken zu ihm gekommen waren, hier noch bei sich empfangen hatte, begab er sich drei Tage vor Pfingsten an den Ort, welcher Mimileou genannt wird. Am Tage erhob er sich, wie gewöhnlich, beim Morgengrauen und nahm an der Nacht- und Frühmesse Antheil. Dann ruhet er ein wenig. Nachdem er hierauf, nach seiner Gewohnheit, den Armen Handreichung gethan, aß er ein wenig, dann ruhet er wiederum im Bett. Als aber die Stunde da war, schritt er munter heraus und begab sich in heiterer Stimmung zum Mittagsmahl. Nach vollbrachtem Dienste wohnte er dem abendlichen Lobgesängen bei; als aber das Abingen des Evangeliums vorüber war, verspurte er plötzlich Hitze und Schwäche. Als dies die dabei stehenden Fürsten bemerkten, ließen sie ihn auf einen Sitz nieder, und obwohl er das Haupt schon sinken ließ, als wäre er bereits gestorben, so brachten sie ihn doch wieder zu sich. Als er sodann das Abendmahl verlangt und empfangen hatte, übergab er ohne Seufzen mit großer Ruhe mitten in der Erfüllung der göttlichen Pflichten noch dem letzten Athenzuge seine Seele der Liebe des Schöpfers aller Kreaturen. Hierauf wurde er in sein Schlafgemach getragen und dem Volke wurde sein Tod, obgleich es schon spät war, bekannt gegeben. Das Volk aber sprach Vieles zu seiner Ehre.“

Die folgenden Kaiser aus dem sächsischen Hause, Otto II. und Otto III., waren zwar fast immer in Italien beschäftigt, und fanden auch dort, von so vielen Gefahren umgeben, ein frühes Grab, doch blieb trotzdem jener stille Ort in ihrem Gedächtniß, der ihren Voreltern so theuer gewesen war.

Die Kirche, welche bisher in Memleben bestanden hatte, mag sich wohl nicht viel von den gewöhnlichen unterscheiden haben, und erst Otto II. führte die Idee aus, welche seinen Vater und Großvater wohl öfters beschäftigt hatte, dieser Kirche nicht allein äußerlich eine ausgezeichnetere Gestalt zu geben, sondern ihr auch eine höhere Würde zu verleihen. Auf Anlaß seiner frommen Mutter, unter deren Vormundschaft der junge Kaiser sich befand, erwarb Otto II. von der Abtei Hersfeld die Rechte über die Kirche in Memleben, welche dieses Stift bisher genossen hatte, durch einen rechtmäßigen Tausch, zog Mönche herbei und stiftete hier — es mag um das Jahr 975 gewesen sein — eine freie Abtei. Mehrere noch vorhandene Urkunden dieses Kaisers bestätigten es, daß von ihm und seiner Gemahlin, der griechischen Prinzessin Theophano, die jetzige noch in ihren Trümmern so schöne Kirche erbaut, das Kloster gestiftet, zu einer freien Abtei erhoben, mit vielen Gütern beschenkt und durch Mönche aus dem Orden des heiligen Benedikt besetzt worden sei. Kaiser Otto III. bewies durch Vergünstigungen und Geschenke, welchen Antheil er an dem Gedeihen dieser Stiftung nahm, und die von Hersfeld ganz unabhängige Abtei erhält von ihm, auf Veranlassung seiner Großmutter, der vermittelten Kaiserin Adelhaid, die Markt-, Münz- und Zollgerechtigkeit, ein bedeutendes Vorrecht in damaliger Zeit.

Der letzte Sprößling des sächsischen Hauses, Heinrich II., begünstigte auch in den ersten Jahren seiner Regierung das Kloster Memleben. Er bestätigte schon in den ersten Jahren seiner Regierung alle Gerechtigkeiten, die das Kloster von seinen Vorfahren erhalten hatte und bestimmte, daß es die nämlichen Vorzüge genießen sollte, wie die Klöster zu Fulda, Corvey und Augia. Aber nach zwölf Jahren wurden alle diese Vergünstigungen und Vortheile wieder zurückgenommen, und die freie Abtei wurde zu einem gewöhnlichen Kloster erniedrigt, das der Leitung von Hersfeld völlig unterworfen war. In dieser für Memleben so verhängnißvollen Urkunde vom 5. Februar 1015 verordnet der Kaiser, daß die Mönche, welche von Mangel und Geldnoth gedrängt, sich in einer traurigen Lage befanden, der Abtei Hersfeld und dem Abt Arnold und dessen Nachfolgern auf ewige Zeiten übergeben sein sollten. Es ist schwer, zu begreifen, wie eine reich fundirte Stiftung einige Jahre nach ihrer Entstehung in eine so hilflose Lage kommen konnte, und es läßt sich wohl eher vermuthen, daß der Abt von Hersfeld eine günstige Gelegenheit benutzt haben mag, um die früheren Rechte seines Stiftes über das Kloster Memleben wieder zu erlangen. Dithmar von Merseburg erzählt auch dieses Ereigniß und bemerkt mit Schmerz, daß die freie Abtei ihre Freiheit verloren und mit Knechtschaft

vertauscht habe, und daß der Abt Reinhold seines Dienstes entsetzt und die Mönche zerstreut worden wären.

Von diesem Zeitpunkte an bis zur gänzlichen Aufhebung des Klosters 1551 wirkte dieser unerwartete und verderbliche Schlag unaufhörlich fort. Die Anstalt, welche nach der Absicht ihrer Begründer eine ganz andere Stelle einnehmen sollte, blieb in einem stehenden und hilflosen Zustande, und da durch schlechte Wirthschaft, welche durch genaue Aufsicht der Abtei Hersfeld nicht gehoben wurde, eine Besizung nach der anderen verloren ging, so sank diese begüterte Stiftung immer mehr, ihr Name verschwindet noch vor der wirklichen Aufhebung aus der Geschichte. Manche kleine Schenkungen wurden ihr zwar zu Theil, auch erlangte sie mehrere Abläßbriefe, so in den Jahren 1359 und 1500 von dem Weibischof Albert von Weichlingen und von Johannes, dem General-Bitar des Erzbischofs Berthold von Mainz, allein die Wirkungen dieser Vergünstigungen blieben sehr gering. Es verlohnt sich nicht der Mühe, diese traurigen Umstände, durch welche das Kloster fünf Jahrhunderte hindurch bedrängt wurde, nach den Angaben der vorhandenen Urkunden näher zu untersuchen, auch hat es ebensowenig Zweck, die Namen der Pröpste aufzuzählen, welche die Urkunden nennen. Es genügt, zu bemerken, daß das Kloster alle seine Güter und Besizungen durch eine schlechte Verwaltung nach und nach fast sämmtlich verlor. Nur die in der Flur von Memleben gelegenen Ländereien verblieben noch, welche aber in den damaligen Zeiten den Mönchen nur ein geringes, kaum hinreichendes Einkommen gewährten, während sie allerdings heute völlig hinreichen würden, um eine so beschränkte Anstalt zu erhalten.

Das Stift Hersfeld behielt bis zur Auflösung des Klosters in geistlichen Sachen die Oberaufsicht, wovon viele Urkunden Zeugniß geben. Die Schirmvogtei lag zuerst in den Händen der sächsischen Könige und Kaiser. Nach ihnen verwalteten dieses Amt die Grafen von Buche, dann die Grafen von Orlamünde und, nach dem Aussterben dieser, die Landgrafen von Thüringen und zuletzt die Kurfürsten und Herzöge von Sachsen.

Die Stürme des Bauernkrieges trafen auch das Kloster Memleben, und es empfand schwer die Wuth der zügellosen Haufen, die so viele kostbare Ueberreste der Vorzeit vernichteten. Der neue Geist, den die Reformation verbreitete, fand auch in den finstern Zellen der Klöster Eingang, und tausend Unglückliche, welche ihr Leben und ihren Beruf verwünscht hatten, begrüßten mit Frohlocken diese bessere Zeit. Ehe Herzog Heinrich die Klöster in Thüringen sequestrirte und aufheben ließ, war Memleben schon verlassen und verödet. Der Visitationsbericht vom Jahre 1550 meldet von Memleben: Hier war der hochbejahrte Propst Wolfgang Hafe bereits von den Mönchen bis auf zwei verlassen, von denen der Eine mit dem Propste im Kloster leben zu können bat, der Andere aber zum Ausziehen und Heirathen bereit war. Kurfürst Moriz führte die Absicht seines Vaters aus, das Kloster Memleben zu einem wohlthätigen Zwecke zu benutzen: er übergab es im Jahre 1551 mit allen seinen Gütern und Einkünften der neu gestifteten Fürstenschule Porta, und diese Anstalt, welche so viele ausgezeichnete Schüler zählt, erfreut sich nun fortwährend dieser Besizung, welche vor mehr als neun Jahrhunderten durch den frommen Sinn der sächsischen Kaiser zu anderen Zwecken der Kirche übergeben wurde, jedoch in ihrem Geiste nun eine bessere Bestimmung erhalten hat.

(Schluß folgt).

Vom Büchertisch.

(An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren etc. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

— **Völkerkunde.** Von Prof. Dr. Friedrich Nagel. Zweite, neubearbeitete Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 6 Karten und 56 Tafeln in Holzschnitt und Farbendruck. Zwei Bände in Halbdruck gebunden zu je 16 Mk. Leipzig und Wien 1895. Bibliographisches Institut. — Dem soeben erschienenen zweiten (Schluß-) Band entnehmen wir folgende interessante Einzelheiten aus den Sitten und Gebräuchen der Herero, eines Hirtenvolkes in Deutsch-Südwest-Afrika:

Gleich allen Negern lieben die Daaherero Musik, Tanz und Gesang. Musikalische Instrumente besitzen sie wenig. Sie winden um Sehne und Schaft des Bogens ein Stückchen Lederriemen so, daß die Sehne straff gespannt wird; indem sie dann den Bogen

wagrecht gegen die Zähne halten, schlagen sie die gespannte Sehne mit einem kleinen Stöckchen. Mit diesem höchst einfachen Instrument erzielen ihre geschickten Musiker bemerkenswerthe Wirkungen. Eine Art Gitarre, die Galton bei ihnen sah, dürfte von den Ovambo herübergebracht sein. Ihr Gesang besteht aus Einzelgesängen mit regelmäßig abließendem Chor. Ihre Tänze sind einfach: Hauptbestandtheil ist die Nachahmung der Bewegungen von Thieren. Darin sind wohl die Buschmänner ihre Lehrmeister gewesen, aber die Herero haben es darin sehr weit gebracht. Galton erzählt von einem, der ihm das Nilpferd so täuschend vorstellte, daß er augenblicklich die charakteristischen Bewegungen erkannte. Als Beispiel der Komik gilt die Nachahmung des plumpen Gepfläres des Pavians, in jeder musikalischen Unterhaltung der Herero die wirksamste Programmnummer.

Der Herero ist gastfrei, doch ist seine Gastfreundschaft wie die aller Neger, mit Höflichkeit umgeben. Der Fremde bleibt außerhalb des Verhaues, womit jedes Dorfchen umgeben ist, und stüßt sich nachlässig auf seinen langen Bogen oder seine Masgabe. Nach einer Weile, oft erst nach einer Stunde und darüber, kommt der Häuptling oder ein anderer Dorfbewohner und beginnt folgende Begrüßungsfeierlichkeit; dabei sitzt oder steht man nach Belieben. Der Häuptling redet den Ankomenden mit: „kóra!“ (mehrere: „kóree“) an, d. h. „erzähle!“ Der Fremde antwortet: „indé“ („nein“). Häuptling: „kóra!“ — Fremder: „indé, indé.“ — Häuptling: „kóra!“ — Fremder: „indé vanga“ („nein, durchaus nicht“). — Häuptling: „kor omámbó“ („erzähle Worte oder Geschichten“). — Fremder: „hin omámbó“ oder „hin omám“ („ich weiß keine Geschichten“). Bleibt nun der Fremde unerbittlich, so kommt schließlich die Aufforderung vom Häuptling: „kor ovizeze“ („erzähle Lügen“), was so viel heißen soll wie Anekdoten, Gerüchte. Endlich kommen die Neugierigen; Alles muß ausgekratzt werden, was auf der Nganda des Fremden oder sonstwo vorgefallen ist, wobei es auf Wahrheit oder Dichtung nicht ankommt. Dann werden die Rollen in Fragen und Antworten vertauscht, und schließlich wird ein Gefäß mit Milch gebracht. Dann wird der Fremde in die Nganda geführt, am Rathungsfest vor des Häuptlings Wohnung von einigen Kriegern empfangen und schmaucht bald gemächlich seine Pfeife. Nachdem er nun von Zeit zu Zeit auf seinen leeren Magen hingedeutet hat, wird ein Schaf geholt, geschlachtet, und der Fremde ist völlig zu Hause. Zu den Schmausereien um das Herdfeuer muß jeder Fremde zugelassen werden. Kein Fluch wird für schwerer gehalten als der, den ein ungastlich Behandelter auf die werfen würde, die ihn vom Herdfeuer weggewiesen.

Für die Beurtheilung des neuen Nagelschen Buches bietet die vorstehende, aus der Ueberfülle des Velehrenden und Interessanten herausgegriffene Probe auch dem Laien insofern einen Maßstab, als sie die glückliche Befähigung des Autors zur Zusammenfassung unserer heutigen ethnographischen und ethnologischen Kenntniß in dem Rahmen einer gemeinverständlichen anziehenden und fesselnden Darstellung genügend kennzeichnet. Danach ist die Werthschätzung, welcher sich Nagels „Völkerkunde“ in weiten Kreisen erfreut, eine wohl begründete, und in der That haben wir alle Ursache, auf dieses Werk, eine Perle der deutschen Litteratur, stolz zu sein, zumal kein anderes Volk ihm etwas Aehnliches an die Seite zu stellen vermag. — Die neue Bearbeitung zeichnet sich besonders durch lichtvolle Anordnung und übersichtliche Gruppierung des zu bewältigenden Stoffes aus. In der mit Wärme geschriebenen allgemeinen Einleitung des ersten Bandes verknüpft Nagel durch die muster-gültige Darstellung der Grundzüge der „Völkerkunde“ das Interesse des Lesers auf das innigste mit seinem Meisterwerk und erhöht gleichzeitig das Verständnis für das weitere Studium des Buches. Sodann schildert der Verfasser die Inselbewohner des Stillen Ozeans und die Australier, die Malagen mit den Madagasken, die Amerikaner und die Arkfiker der Alten Welt. Dann geht er zu den hellen, fleingewachsenen Stämmen Afrikas über und behandelt im zweiten Bande besonders eingehend die Neger. Den Uebergang zu den Kulturvölkern der Alten Welt bilden die höher stehenden Völker Nord- und Nordostafrikas, an die sich die Nomaden West- und Centralasiens, die indisch-persischen und die ostasiatischen Kulturvölker anreihen. Den Beschluß machen die Kaufleute und ihre armenischen und kleinasiatischen Nachbarn und die Europäer. Den textlichen Vorzügen des neuen Nagelschen Werkes steht dessen künstlerische illustrative Ausstattung vollkommen ebenbürtig gegenüber, und diese spricht mehr als Worte für das feine Verständnis, welches der Herausgeber wie die Verlagsabhandlung dem Bedürfnis gerade dieses Buches entgegengebracht haben. So ist auch der zweite Band von Nagels „Völkerkunde“ eine wahre Schatzkammer der prächtigsten bildlichen Darstellungen, die das äußere Leben der Völker interessant veranschaulichen. Wirkliche Kabinettstücke sind die Tafeln in Farbendruck: „Nordwestafrikanische Waffen und Geräthe“, „Buddhistische Tempelhalle in Kioto (Japan)“, „Ost- und Nordeuropäische Völkertypen“ und die Holzschnitttafeln: „Aufziehende Schulneger“ und „Ein Fellahdorf bei Giza“. Nicht minder erhöhen den Werth des Werkes eine fast überreiche Anzahl einwandfreier Text-Illustrationen und die vorzüglich gestochenen und sauber ausgeführten Kartenbeilagen. Die sonstige technische Ausstattung des neuen Nagelschen Musterwerkes verdient alles Lob.

Brantworflicher Redakteur Dr. W. Gebensleben. — Rotationsdruck und Verlag von Otto Zehle in Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.